

Knut Petersen

Die Piratin von Tortuga

Kompaktroman

Carpathia Verlag

Petersen, Knut: Die Piratin von Tortuga

ISBN 978-3-943709-65-0 (epub)

ISBN 978-3-943709-66-7 (pdf)

© 2014 Carpathia Verlag GmbH, Berlin

Cover: Robert S. Plaul (unter Verwendung eines Gemäldes von Willem van de Velde)

Weitere Kompaktromane unter www.kompaktroman.de.

Prolog

Der Lärm der Stadt, das Grölen der Betrunkenen, das Kreischen der Weiber – es war alles so weit weg. Er lag im weichen, warmen Sand, die Arme unter dem Kopf verschränkt, und blickte hinaus in die Unendlichkeit des karibischen Sternenhimmels. Das war Glück, echtes Glück. Seit wenigen Wochen war er nicht nur reich, sondern auch ein geachteter Steuermann und Beschützer der schönsten Frau, die jemals diese Insel betreten hatte. Und sie liebte ihn. Doch diesen Blick auf die Tausenden von namenlosen Sternen konnte niemand mit Geld kaufen – und erst recht nicht dieses Glücksgefühl, das ihn nun umfing, in dem er sich treiben ließ, wie einer jener trägen gigantischen Grönländer in der Hamburger Bucht, auf die er einst Jagd gemacht hatte. Wie lange mochte das her sein? War es einfach das Glück, das ihn bis hierher gebracht hatte, oder war es mehr? »Wer so etwas überlebt hat, hat es nicht ohne Grund überlebt«, hatte der alte Brannigan einmal zu ihm gesagt.

Sie schmiegte ihren Kopf an seine Brust. »Du bist so schweigsam.«

Er brummte erst ein wenig und fügte dann fast entschuldigend hinzu: »Wir Friesen sind bekannt dafür, schweigsam zu sein.«

Ein kleines glucksendes Lachen war die Antwort. »Und wir

Spanierinnen sind bekannt für unser Temperament. Es ist gemein, John Viking: Du weißt alles über mich, und ich weiß von Dir nur, dass Du blondes Haar hast und Wikinger bist.«

Er schnaubte. »Ich bin kein Wikinger.«

»Aber warum nennen sie dich dann alle Wikinger?«

»Der blonden Haare wegen.«

Sie seufzte. »Lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen. Wenn Du kein Wikinger bist, was bist du dann? Wo kommst du her? Was tust du in der Karibik? Was hast du auf Tortuga verloren?«

Er richtete sich vorsichtig auf und schaute ihr tief in die Augen. »Du willst wissen, wo ich herkomme? Wo meine Familie herkommt, und was ich gemacht habe, ehe ich nach Tortuga kam? Dann sollst du es wissen. Meine Familie stammt von einer Insel hoch im Norden.«

1. Die Not

Die ersten Oktobertage waren ruhig gewesen. Doch dann kam der Sturm mit aller Macht. Am 11. Oktober 1634 traf er die Inseln vor der Nordfriesischen Küste mit einer Gewalt, an die sich nicht einmal die Ältesten erinnern konnten. Zwei Tage wütete der Orkan, und als sich der Sturm legte, waren über 10.000 Menschen tot und die große Insel Strand in zwei Teile zerrissen.

Katastrophen von diesem Ausmaß wurden gewöhnlich nach Heiligen benannt. Für diese Flut musste der heilige Burkhard herhalten, ein englischer Missionar, der Bischof von Würzburg gewesen war und den mit der Nordsee nur verband, dass er einmal den Ärmelkanal überquert hatte. Immerhin fiel sein Namenstag etwa in die Nähe der großen Flut.

Für die, die übrig geblieben waren, begann eine harte und entbehrungsreiche Zeit. Viele Äcker waren vom salzigen Wasser der Nordsee überspült worden. Immer wieder kehrte das Meer zurück und verwüstete das Land. Manche verhungerten, andere gaben auf und verließen die zerrissene Insel.

Auch Johannes Thomsen musste erkennen, dass seine Felder nicht mehr zu retten waren. Schließlich nahm er seine Frau und seine drei Kinder und zog in den Norden auf die Insel Amrum, um sich dort als Tagelöhner in der Landwirtschaft und der Salzsiederei zu verdingen.

Zehn Jahre nach jener schlimmen Burchardiflut rüsteten 150 Kilometer südlich in Hamburg Kaufleute zum ersten Mal einen Walfänger aus. Sein Sohn Mathies war 13, als er zum ersten Mal davon hörte. Das Wort elektrisierte ihn. Er war inzwischen längst alt genug, seinen Vater und seinen großen Bruder Thom aufs Feld oder in die Saline zu begleiten. Doch das, so schwor sich Mathies, sollte nicht ewig so gehen. Er musste hier raus. Der Vater hielt solche Gedanken nur für Hirngespinnste, die er versuchte, dem Sohn aus dem Leib zu prügeln, doch mit jedem Schlag wurde sein Drang nach Freiheit größer.

Eines Nachts, nach ganz besonders schlimmen Schlägen, schnürte Mathies ein paar Habseligkeiten zu einem Bündel zusammen und verschwand. Ein Fischer brachte ihn hinüber nach Föhr. Wenige Wochen später, es war Anfang April, segelte er als Schiffsjunge auf einem Walfänger in Richtung Norden. »Grönlandfahrten« nannte man jene einträglichen Expeditionen. Beim Ziel handelte es sich allerdings um Spitzbergen, das die Seeleute damals für einen Teil Grönlands hielten. Die Jagd nach den Grönlandwalen, die es hier in Hülle und Fülle gab, war vergleichsweise einfach. Die gemächlichen Riesen ließen sich in die Fjorde und Buchten treiben, wo es ein Leichtes war, sie abzuschlachten. Die Fangmethode wurde »Baienfischen« genannt. Das Walöl, der Walspeck und vor allem die Barten des Wals brachten den Fängern ein Vermögen ein.

Mit 13 hatte Mathies seine Heimat verlassen. Mit 19 kehrte er zurück und hatte unfassbare 8.000 Reichstaler in der Tasche. Das waren mehr als 12.000 Gulden! Nie hatte jemand aus seiner Familie so viel Geld auf einem Haufen gesehen. Der neu gewonnene Reichtum machte ihn zum begehrtesten Junggesellen der Insel. Am Ende entschied er sich für die zwei Jahre jüngere Agnes, Tochter eines großen Bauern. Doch an Landwirtschaft war Mathies nun gar nicht interes-

siert. Er hatte schließlich genug Geld. Es reichte jedenfalls, um sich ein schönes geräumiges Haus im Westen Amrums nahe den Dünen zu bauen. Das brachte ihm den Namen Westerhus ein, den seine Nachfahren übernehmen sollten – auch sein ältester Sohn Johannes, der nach der Tradition der Inseln eigentlich Johannes Mathiesen heißen sollte, bekam nun den Hausnamen Westerhus angehängt.

Als Johannes zwölf war und der von ihm vergötterte Vater sich wieder auf die Reise machte, flehte der Junge ihn an, ihn begleiten zu dürfen. Zum Entsetzen seiner Frau Agnes gab Mathies sofort nach, und so bestiegen Vater und Sohn im Frühjahr 1672 gemeinsam den Walfänger *Brutus*, Mathies als Steuermann und Johannes als Schiffsjunge.

Ein günstiger Wind trieb sie die Küste Norwegens entlang und nach dem Polarkreis in Richtung Spitzbergen. Der nördliche Archipel beherbergte in diesem Jahr eine unübersehbare Anzahl von Grönlandwalen, die bis zu 18 Meter lang und 85 Tonnen schwer wurden. Sie würden hier mindestens einen Sommer lang bleiben und den Reichtum des Hauses Westerhus mehren.

Die *Brutus* war freilich nicht der einzige Walfänger, der hier sein Glück versuchte. Sie kamen aus Holland und aus England, von den Ost- und den Westfriesischen Inseln – und dann waren da natürlich noch die Norweger, die so eifersüchtig über die Wale herrschten, als seien es ihre ureigenen Geschöpfe.

Doch es gab genug für alle. Der Reichtum an Grönlandwalen schien absolut unerschöpflich.

2. Walfang

Sie hatten den Polarkreis passiert, und die Nächte wurden nun immer kürzer, bis die Sonne eines Tages gar nicht mehr unterging. Es war Ende April, als die *Brutus* Spitzbergen erreichte und Kurs auf die sogenannte »Hamburger Bucht« nahm. Dort trafen sie auf andere Walfänger aus Deutschland. Auch dem jungen Johannes blieb nicht verborgen, dass es sich immer nur um Landsleute handelte. So wollte er eines Tages von seinem Vater wissen, ob es in anderen Ländern keine Walfänger gab.

Mathies lachte laut auf. »Oh, doch mein Sohn. Doch die jagen den Walfisch nicht hier in der Hamburger Bucht. Da würden sie schön einen auf die Mütze bekommen.«

»Warum das denn? Es gibt doch genügend Wale.«

Da wurden die Augen des Vaters finster. »Ich bin mir da nicht so sicher. Denn jeder will die Wale jagen, ob das jetzt die Engländer sind, oder die Franzosen, die Holländer und, ja, natürlich, die Norweger.« Er starrte hinaus über das große Steuerrad zu den schemenhaften Bergen, die sich aus dem fahlen Licht abzeichneten. Dann schüttelte er sich kurz, als müsse er in die Wirklichkeit zurückkehren. »Jeder hat inzwischen sein eigenes Gebiet. Wir jagen hier in der Hamburger Bucht. Die Engländer weiter im Süden... Ja, früher war das anders. Da haben sich die Walfänger gegenseitig bekriegt bis

aus Messer. Da floss hier nicht nur das Blut der Walfische. Doch das ist inzwischen vorbei. Es gibt Verträge, und die meisten halten sich daran.«

Johannes sollte nie vergessen, wie er zum ersten Mal der Ruf »Wal, da bläst er!« hörte und dann auch schon die meterhohe Nebelfontäne sah, etwa einen Kilometer vom Schiff entfernt. Ein freudiger Schreck durchfuhr ihn. Hektische Betriebsamkeit brach auf der *Brutus* aus. Aufgeregte Schreie verkündeten das Wunder. »Es ist kein Grönländer, es ist kein Grönländer, es ist ein Pottfisch!«

Woran hatten die Männer das erkannt? Die Schaluppen wurden abgefiert. Nun musste ein jeder zupacken. Auch Johannes fand sich schnell in einem der Beiboote wieder. Die Hände fest um einen Riemen gekrallt, zog er das Ruder auf Kommando und zog und zog und zog. Bald brannten ihm die Lungen. Die Männer begannen trotz der arktischen Eiskälte zu schwitzen. Vorne am Bug lauerte der Harpunier, bereit dem gewaltigen Pottwal den langen Eisenspeer in den Leib zu rammen, sobald er auftauchte. Schließlich verstummten die Kommandos. Keuchend fiel Johannes über den Riemen. Andere kamen schneller wieder zu Atem.

»Der is' wech«, stellte Hein Lorenzen fest, der Smutje von der Insel Sylt. Auch er musste wie alle anderen an die Ruder, wenn die Boote zu Wasser gelassen wurden. »So ein Pottfisch kann zwei Stunden unter Wasser bleiben. Wenn der wieder auftaucht, ist er schon fast am Äquator«, erklärte der Schiffskoch mit wissender Mine.

Doch die anderen im Boot murrten: »Halt's Maul, Smutje, wir kriegen ihn. Der entgeht uns nicht.«

Am Ende kam es so, wie der Koch es prophezeit hatte. Der Pottwal blieb verschwunden. Solch ein Tier war nicht nur eine große Trophäe, sondern auch – durch seinen Walrat, eine wertvolle Substanz, die sich nur im Kopf von Pottwalen finden ließ, – viel einträglicher als die Grönlandwale, die sich

allerdings, verglichen mit Pottwalen, viel leichter fangen ließen.

Tags darauf hatten sie den ersten Grönlandwal längsseits liegen. Mit langen Messern, Hellebarden gleich, wurde der Wal nun abgeflent, das heißt, die Speckschicht wurde entfernt, aus der dann vor allem Lampenöl entstand. Außerdem waren da noch die Barten. Die vornehmen Frauen in Europa hatten dafür ganz besondere Verwendung: Aus den Barten wurden Korsetts und Reifröcke hergestellt.

Als die Sonne Ende August zum ersten Mal wieder hinter dem Horizont verschwand, waren die Laderäume der *Brutus* gut gefüllt, und es wurde Zeit, an die Heimkehr zu denken. Johannes war in den letzten vier Monaten deutlich gewachsen und viel kräftiger geworden. Hatten ihm die ersten Jagden nach dem Wal noch gehörig zugesetzt, so konnte er inzwischen mit vielen der Ruderer schon fast mithalten. Sein Vater, der Steuermann war ungeheuer stolz auf ihn. Die Frage, ob Johannes in der nächsten Saison wieder mit auf Grönlandfahrt gehen würde, stellte sich nicht einmal. Es war klar: Johannes Mathiesen Westerhus war nun ein Walfänger.